

Editorial: Vulnerabilität und Vertrauen. Zum Verhältnis zweier konstitutiver Elemente pädagogischer Kontexte (nicht nur) in Zeiten gesellschaftlicher Transformation

Die Gegenwart ist von zahlreichen, teils ineinandergreifenden Krisen geprägt (Lawrence et al., 2024). Die Diagnose, die Giddens (1990) zur Verfasstheit moderner Gesellschaften bereits in den 1990er Jahren aufstellte, ist aktueller denn je. Moderne Gesellschaften sind demnach durch ihre Zweischneidigkeit charakterisierbar. Zwar bestehen einerseits verschiedene Institutionen, die dazu beitragen, dass viele Menschen heute potenziell mehr Chancen auf ein sicheres Leben haben. Andererseits haben aber die sozialen, ökonomischen, ökologischen, technologischen und politischen Entwicklungen zahlreiche Risiken evoziert. Diese Risiken können sich zu gesellschaftlichen Krisen auswachsen. Ein jüngeres Beispiel hierfür ist die inzwischen überwundene Covid-19-Pandemie. Diese schien mit ihrer medialen Omnipräsenz die weiterhin existente Klimakrise zeitweise zu überdecken. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, der Krieg in Nahost, neu eskalierende Kriege auf dem afrikanischen Kontinent sowie sich insgesamt neu formierende geopolitische Kräfteverhältnisse sind als weitere Krisenereignisse zu nennen. Gemeinsam mit einer globalen Tendenz zum Autoritarismus und zur Delegitimation demokratischer und rechtsstaatlicher Verfahrensweisen wie jüngst in den Vereinigten Staaten von Amerika führen diese Ereignisse und Entwicklungen zu einer historisch herausragenden Gleichzeitigkeit von Krisen. Die sich überlagernden und potenziell gegenseitig verstärkenden Krisen werden daher auch als ‚Polykrise‘ (Nassehi, 2021) bezeichnet. Damit verbunden ist die Auflösung früherer Gewissheiten.

Während die Metaphorik der Krise, so Nassehi (ebd.), eher diffus auf eine unklare Zukunft verweist, ist die Herausforderung, mit der oder den Krisen und Risiken umzugehen, indes gegenwärtig. Giddens (1990) diskutierte diese Herausforderung unter anderem mit dem Verweis auf das Dual von Risiko vs. Vertrauen. Risiken sind ihm zufolge die „alles mobilisierende[n] Triebkräfte einer Gesellschaft, die ihre Zukunft nicht der Religion, der Tradition oder den Launen der Natur überlassen, sondern selbst bestimmen will“ (Giddens, 2001, S. 39). Sie lassen sich unterscheiden in ‚äußere‘ Risiken, die natürlichen Gegebenheiten entspringen, und ‚hergestellte‘ Risiken, die auf

den Folgen des „Wissens über die Welt“ basieren (ebd.), also etwa anthropogen verursachte Klimaereignisse von großer Tragweite.

Vertrauen ist damit in der gesellschaftstheoretischen Perspektive Giddens' die Grundlage gesellschaftlicher Entwicklungen. Denn moderne Gesellschaften zeichnen sich ihm zufolge durch zahlreiche Expert:innensysteme aus (z. B. Stromversorgung), die Wissen integrieren, das Lai:innen nicht vollständig nachvollziehen können. Bei der Nutzung dieser Systeme müssen daher stets Mehrheiten in die Verlässlichkeit und die Expertise von Minderheiten vertrauen (Giddens, 1990). Luhmann (2014) führt diesen Gedanken sowohl auf gesellschaftstheoretischer als auch auf organisationaler Ebene fort, wenn er postuliert, dass in komplexen Systemen Vertrauen erforderlich ist und dieses über die Institutionalisierung von Misstrauen, etwa in Formen der Überwachung und Kontrolle, zugleich relativiert und ermöglicht wird.

Die genannten Wissensasymmetrien in komplexen Systemen und die damit notwendigerweise entstehenden Abhängigkeiten sind hoch funktional. Sie machen aber zugleich jede in modernen Gesellschaften lebende Person verletzbar. Denn das ‚Schicksal‘ jeder:s Einzelnen wird in der komplexen Form modernen Zusammenlebens stets von kaum verlässlich beeinflussbaren oder kontrollierbaren Dritten und deren guten Willen mitbestimmt (Baier, 1986). Insofern sind Vertrauen und Verletzbarkeit in der Moderne in spezifischer Weise miteinander verknüpft. Über akzeptierte Verletzbarkeit und Vertrauen ermöglichen sich gesellschaftliche, organisationale und inter- sowie innerpersonale Komplexitätsreduktion parallel sowie in ihrem jeweiligen Wechselverhältnis zueinander (Luhmann, 2014).

Stehen nun jedoch die Akzeptanz von Verletzbarkeit und Vertrauen – wie gegenwärtig – aufgrund unüberschaubarer Gegebenheiten und/oder Risiken systematisch in Frage, ist im engeren Sinne von Gesellschaftskrisen zu sprechen. Gewohnte und ‚normalerweise‘ breit akzeptierte Mechanismen zur Bewältigung von Veränderungen werden in diesem Fall (zu) stark herausgefordert oder überfordert. Damit werden bisherige Bewältigungsstrategien auch im individuellen Leben jeder:s Einzelnen sowie auf der Ebene von Organisationen und Institutionen grundsätzlicher hinterfragt als gewöhnlich.

Allerdings sind Krisen nicht zwingend und ausschließlich als negative Phasen zu betrachten. Sowohl persönliche als auch Organisations- oder Gesellschaftskrisen bieten Chancen für Transformationen. Ob eine kriseninduzierte Transformation von Sicht- oder Verhaltensweisen sich in dem Sinne ‚lohnt‘, dass ein im Zuge der Krise ex ante aufgetretenes oder in Kauf genommenes Risiko des Bruchs mit Gewohntem und Vertrautem zu einer (positiven) Veränderung geführt hat, zeigt sich allerdings erst im Rückblick. Dies bedeutet zugleich, dass stets die Notwendigkeit besteht, Verletzbarkeit zunächst zu akzeptieren, wenn Vertrauen möglich sein soll (Hamm et al., 2024; Mayer et al., 1995; Misztal, 2011; Rousseau et al., 1998).

Das vorliegende Themenheft beleuchtet das Verhältnis von Verletzbarkeit

und Vertrauen sowohl aus theoretischer als auch aus empirischer Sicht. In den empirischen Beiträgen werden frühpädagogische Fachkräfte, Kinder und Eltern betrachtet. Neben dem frühkindlichen Bildungsbereich rücken dabei auch Familien und Schulen ins Licht. Damit gelingt insgesamt ein differenzierender Zugang zu Verletzbarkeit und Vertrauen in unterschiedlichen pädagogischen Kontexten.

Der erste Beitrag (Inka Bormann, Veronika Magyar-Haas und Philipp Sandermann) unterscheidet Dimensionen von Verletzbarkeit sowie Dimensionen von Vertrauen, thematisiert das Verhältnis von subjektiver situativer Verletzbarkeit und Vertrauen und bezieht dieses Verhältnis auf pädagogische Kontexte. Abschließend werden Perspektiven für die empirische Untersuchung des Verhältnisses von Verletzbarkeit und Vertrauen in diesem Feld formuliert.

Im zweiten Beitrag (Vanessa Schwenker) geht es um Vertrauen und Verletzbarkeit migrantisierter Mütter in ihrem Kontakt mit Elternbildungsangeboten. Inwiefern die Mütter im Rahmen der von ihnen in Anspruch genommenen Programme als ‚verletzlich‘ subjektiviert werden und was dies für das Vertrauen impliziert, welches sie dem Personal und den Einrichtungen entgegenbringen (sollen), wird auf Grundlage ethnographischer Protokolle zum Interaktionsverhalten zwischen Müttern und Elternbildnerinnen sowie mithilfe von Interviewmaterial rekonstruiert.

Der dritte Beitrag (Iris Würbel und Inka Bormann) beschäftigt sich mit der Perspektive von Kindern darauf, wie sich die Covid 19-Pandemie auf ihr Wohlbefinden auswirkt. In dieser Studie werden Kinder als verletzbare Subjekte betrachtet, die ihre Vulnerabilität durch ihre spezifische Agency ‚bewältigen‘ und so in unterschiedlichem Maße für ihr Wohlbefinden sorgen. Die qualitativ-inhaltsanalytische Auswertung von Kinderinterviews mündet in eine Typologie ihrer wohlbefindensbezogener Selbstpositionierungen zwischen ihrer Deutung von Abhängigkeiten sowie ihren Ressourcen und Strategien der Alltagsbewältigung während der Pandemie. Die Ergebnisse erlauben ein vertieftes Verständnis von Verletzbarkeit als Grundlage von Vertrauen.

Der vierte Beitrag (Teija Koskela) richtet den Blick auf das Vertrauen, das Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in ihrer Zusammenarbeit mit Lehrkräften haben. In der phänomenografisch angelegten Studie werden unterschiedliche Ausprägungen von Vertrauen herausgearbeitet: starkes Vertrauen, die Sorge vor einem Verlust von Vertrauen und Vertrauensbruch. Dabei wird insbesondere auch verdeutlicht, inwiefern die elterliche Verletzbarkeit mit diesen Ausprägungen von Vertrauen einhergeht.

Wir hoffen, mit der Schwerpunktsetzung des vorliegenden Heftes darauf aufmerksam zu machen, bei der empirischen Untersuchung sozialer Beziehungen in pädagogischen Kontexten bisherige Forschung zu Vertrauen einerseits und zu Vulnerabilität andererseits stärker zusammenzudenken. Dass dabei interpersonale, organisationbezogene, sozial- und bildungspolitische sowie gesellschaftstheoretische Zusammenhänge gleichermaßen in Betracht zu zie-

hen sind, sollte ebenso deutlich werden wie die Notwendigkeit, hinreichend differenziert auf unterschiedliche pädagogische Kontexte zu blicken, wenn es um das Verhältnis von Verletzbarkeit und Vertrauen im Zustandekommen von Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsprozessen geht.

Literatur

- Baier, A. (1986). Trust and Antitrust. *Ethics*, 96(2), 231-260.
- Giddens, A. (1990). *The Consequences of Modernity*. Cambridge University Press.
- Giddens, A. (2001). *Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert*. Suhrkamp.
- Hamm, J. A., Möllering, G. & Darcy, K. (2024). Integrating Focal Vulnerability into Trust Research. *Journal of Trust Research*, 14(2), 237-255.
- Lawrence, M., Homer-Dixon, T., Janzwood, S., Rockstöm, J., Renn, O. & Donges, J. F. (2024). Global Polycrisis. The Causal Mechanisms of Crisis Entanglement. *Global Sustainability*, 7(e6), 1-16. <https://doi.org/10.1017/sus.2024.1>
- Luhmann, N. (2014). *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität* (5. Aufl.). UTB.
- Mayer, R. C., Davis, J. H. & Schoorman, F. D. (1995). An Integrative Model of Organizational Trust. *The Academy of Management Review*, 20(3), 709-734.
- Misztal, B. A. (2011). Trust. Acceptance of, Precaution Against and Cause of Vulnerability. *Comparative Sociology*, 10(3), 358-379.
- Nassehi, A. (2021). *Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft*. C. H. Beck.
- Rousseau, D. M., Sitkin, S. B., Burt, R. S. & Camerer, C. (1998). Not so Different after All: A Cross-Discipline View of Trust. *The Academy of Management Review*, 23(3), 393-404.